

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Donnerstag,
den 31. August.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Rr. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.



Vierzehnter
Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gehaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Lokalitäten.

(Abendliche Befürchtungen.) Breslau d. 29. Aug. Die Verhaftungen einer Anzahl Landwehrmänner aus Strahlen hatte in der Stadt eine gewisse Aufregung hervorgerufen, von welcher man Abends Unruhen befürchtete. Es war daher die Militär-Hauptwacht verstärkt, und von der Bürgerwehr waren 3 Bataillon congniert, doch verlief der Abend ruhig, und die hie und da zusammenstehenden Menschentrupps entfernten sich, ohne daß Gewaltthätigkeiten vorkamen. Trotzdem wurde unnüßiger Weise vor dem Dorthor und auf dem Dome Alarm geblasen; von wem der Befehl gekommen, ist unbekannt. — d.

(Ständchen und Kagenmusik.) Breslau d. 30. Aug. Am gestrigen Abend wurde mehreren Offizieren der Bürgerwehr, die sich bei einem Gartenfest allgemeine Zufriedenheit erworben haben, von ihren Freunden ein Ständchen gebracht. Fast gleichzeitig versammelte sich ein Trupp Menschen an dem Polizei-Bureau, um dem Polizei-Präsidenten Ruh eine Kagenmusik zu bringen. Wahrscheinlich halten diese Herren jeden Tag für verloren, an dem sie nicht abendlichen Spektakel machen können, denn von eigentlichen Motiven ist keine Rede mehr, und der Geduldigste muß bei diesem stets wiederkehrenden Unfuge die Geduld verlieren, und denen beistimmen, welche dagegen ein energisches Einschreiten wünschen.

Abendlicher Zusammenlauf.

Breslau. Es sind bereits mehrfach die theils völlig fruchtlosen, theils für Eigenthum, Gesundheit und Leben höchst nachtheilige Wirkungen von abendlichen Ausläufen und s. g. Kagenmusiken zur Sprache gebracht worden. Ein neuer Belag hierzu: ein Zusammenlauf am 25. August Abends in der Nähe der Wohnung des Unterzeichneten. — Eine Vertheilung von Liebesgaben an mehrere Hunderte von Hilfsbedürftigen hatte nach einer Beerdigungsfest stattgefunden, wobei wegen des zugeflossenen unaufhörlichen Andranges leider nicht Alle befriedigt werden konnten. Zum Theile Unwissende, zum Theile aber auch Böswillige verbreiteten hierauf das falsche Gerücht: „es wären nicht 50 Rthlr., sondern 250 oder 300 Thaler dem Unterscribenen zur Austheilung eingehändigt worden“, ingleichen: „es hätten evangelische Arme keine volle Berücksichtigung gefunden.“ Statt nun, wenn immer daran lag, genauere Erkundigung einzuziehen, daß 50 Rthlr., und nicht 250 Rthlr. zur geringsten Spende bestimmt gewesen, so wie, daß eine bedeutende Anzahl auch evangelischer Bedürftiger von dem hochherzigen Wohlthäter selbst, wie von mir theilhaftig worden, rothete sich, vom Dunkel des Abends umhüllt, ein beträchtlicher Haufen zusammen, um ein wildes, den Thieren ähnliches Geschrei auszustößen. Wahrhaftig! eben nicht ebenwohl für die gesammelte Menge! Ist denn das in einer lichtvollen Zeit ein würdiger Gebrauch der berühmten Freiheit? Heißt dies sich der Armen brüderlich annehmen, und die Herzen wohlwollender Menschenfreunde für selbe um so empfänglicher machen? Ist solches der Lohn für Mühe und Zeitopferung, für Armenpflege? Wenn man irgend, wohin seine Schritte richtet; so muß man einen bestimmten Zweck vor Augen haben. Es soll auch in der Hauptstadt Schiefens besser werden, und nicht durch Mangel an gegenseitigem

Vertrauen, Straßenunfug, wiederholte Unruhen von Tag zu Tag schlechter. Auch der Geringste aus dem Volke soll sich durch ein männliches, würdevolles Benehmen erheben und abeln. Möchte doch daher so mancher bisher Irregeleitete sich in einer aufgeregten Zeit nicht neuerdings hinreißen lassen von einem beweglichen, zu Allem aufgelegten Volkshaufen, den Frieden anderer Bewohner nicht weiter fortan stören, da man ihm ja die Ruhe gönnt, die Ehre und den guten Ruf Redlichgesinnter nicht fernerhin schmälern, wie er es ja auch in Betreff seiner Person nicht wünscht. —

Pfarrer Dr. Hoffmann.

(Photographie.) Trotz allen Fortschritts, welchen die Photographie bisher gemacht, bleibt die Abbildung belebter Körper, das Schwierigste. Sehr natürlich! — So lange man nicht dahin gelangt die Lichtentwicklung bis zu einer solchen Schnelligkeit zu steigern, daß man das abzunehmende Bild gleichsam wie im „Fluge“ erhascht, bleibt Alles precär. Eine wissenschaftliche Bildung kann allerdings dem Daguerreotypisten viel helfen, allein wie viele z. B. in Breslau haben diese? Daher der geringe Erfolg ihrer Leistungen. — In neuester Zeit hat ein Herr Goldmann (Tauenzienstraße Nr. 69) noch die besten Arbeiten geliefert, wenigstens sind seine Bilder das Gelungenste was wir bisher gesehen und die Nuancirung von Licht und Schatten auffallend genug. Zum Beweise unserer Behauptung machen wir bloß auf die Gruppe „Sequenzspieler“ bei Busch und Karsch aufmerksam. — r.

(Stiftung eines politisch-socialen Vereins.) Breslau, den 29. August. Am gestrigen Tage fanden sich auf eine Einladung des Kaufmann Bayer die Urwähler des Bischofs-Bezirk im Magdalenenum zusammen, um einen Bezirksverein zu stiften, der keinen bestimmten politischen Parteinamen tragen, dessen Tendenz aber die Förderung des politischen Bewußtseins und der politischen und socialen Interessen sein soll. Zur Ausarbeitung eines Statuten-Entwurfs wurde ein provisorisches Comité gewählt, das aus den Mitgliedern Bayer, Literat Carlo, Schneider Pelz, Schuhmachermstr. Möhle und G. Roland besteht.

Monarchie und Republik.

Monarchie ist eine Steindruckerei (Lithographie), der Stein bleibt derselbe, nur die Aufschrift wechselt; geachtete Fehler können nicht weggeschafft werden, ohne das ganze Machwerk zu vernichten. — Republik hingegen gleicht einem Typensatz (aus einzelnen Theilen — Buchstaben — zusammengelegt), der gut geordnet, kunstgemäß geschlossen, auch fest zusammen hält, und bei dem ein eingeschlichener Fehler mit Leichtigkeit verbessert werden kann. G....r.

Kagenmusik.

Kagenmusik (Musica Katzarum), in neuerer Zeit gleichbedeutend mit Charivaria, ist eine Serenade, welche einer bestimmten Person, wenn nicht gar einer ganzen Partei, vermit-

telst des Gebrauches aller nur erdenklichen unharmonischen Instrumente, als da sind: Kessel, Deckel, Töpfe, Pfeifen, Knarren, Trommeln etc., gebracht wird. So unschuldig Anfangs dergleichen Ständchen waren, so haben sie doch in neuer Zeit, namentlich seit der ersten französischen Revolution, eine tiefere Bedeutung gewonnen, indem man ihnen einen politischen Charakter beilegte, der ihnen früher gänzlich fehlte. Im südlichen und südwestlichen Frankreich herrschte nämlich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts der in vieler Beziehung nicht unlöbliche Gebrauch, einem alten Manne, welcher ein junges Weib heirathet, eine Serenade zu bringen, die ihn über das Unpassende einer solchen Mesalliance belehrte. Namentlich geschah dies von Seiten der etwanigen bedrängten Nebenbuhler, welche ihrer eifersüchtigen Wuth nicht Herr zu werden vermochten. Spät am Abend des Hochzeitstages versammelten sich die Langnasigen in aller Stille vor den Fenstern des Schlafzimmers und suchten nun durch außerordentliche Anstrengungen jene höchst unharmonischen und ohrzerreißenden Töne und Baute nachzuahmen, die man so häufig hört, wenn ein Kater auf seinem späten Gange ein Käzchen gefunden. Da bei solcher Anstrengung Lunge und Kehle aber selten ausreicht, so nahm man noch jene oben erwähnten Instrumente zu Hülfe, damit der Lärm je weiter, je besser dringe, und wo möglich das ganze Dorf oder die gesammte Stadt von der Demonstration Kunde erhalte. War der alte junge Ehemann ganz besonders verhasst, so wiederholten sich solche allabendliche Musiken oft wochenlang. Wie es aber fast immer zu geschehen pflegt, legte sich die Polizei gar bald in's Mittel und verhasstete oder verjagte jene unbesonnenen Störer der schönsten häuslichen Stunden. Doch diese Manier, sein Mißfallen über eine unpassende Handlung zu manifestiren, war zu lockend und dabei zu praktisch, als daß ihre Anwendung durch ein bloßes polizeiliches Verbot sich hätte ausbrotten lassen können. Man erweiterte die Bedeutung der Katzenmusiken um ein Beträchtliches, indem man ihnen, wie schon oben angedeutet, einen politischen Charakter beilegte. So entstanden zur Zeit der Restauration etc. jene Monstermusiken, die man den unpopulären Deputirten und sonstigen einflussreichen Personen brachte, deren politische Lauterkeit auf irgend eine Weise in Frage gestellt wurde. Ein kleiner Verdacht war schon im Stande, jenes Musikchor der Hölle heranzurufen, und den, dem seine Compositionen galten, ein für alle Mal zu brandmarken.

Aber, — so lächerlich es auch klingt, so wahr ist es, — bald wurde diese harmlose Sitte gemißbraucht und verlor, wie jede Sache in ähnlichem Falle, die Bedeutung. Einzelne Personen brachten Männern, wenn nicht gar Damen, die sich der allgemeinsten Achtung erfreuten, mittelst gedungener Helfershelfer solcher Musiken nur, um einem unlauteren Privathasse Luft zu geben. Man war darüber allseitig indignirt und häufig gab es bei solcher Gelegenheit handgreiflichen Lohn. Man fing somit auch an, Katzenmusiken für einen massiven Scherz zu halten, dem man weitere Folgen nicht beilegte, weil es unnütz ist, den Mond anzubellen, und Geschehenes ungeschehen machen zu wollen. Gebildete Leute sahen ein, daß es, um solche charakterlose Katzenmusiken von wohlbegründeten und wohlverdienten zu unterscheiden, der Darlegung der Gründe bedürfe, wenn nicht Alles in einen Topf geworfen werden solle, und stiftete deshalb den „Nain jaune“ (gelber Zwerg), ein Blatt, in welchem allen mißliebigen und zweideutigen Personen einzelne Feuilleton-Artikel gewidmet wurden, die Katzenmusiken so ähnlich waren, wie ein Ei dem andern. Alle Mitglieder der oppositionellen Partei steuerten dazu bei, diesen gelben Kobold so reich wie möglich auszustatten, und bald war Niemand vor dessen nachdrücklichen Tamtamschlägen sicher. Aus diesem Grunde wurde er bald unterdrückt, zumal im Schooße seiner Redaction selbst Zwist und Befehdung entstanden.

Nach dem Sturze der Bourbonen, etwa um 1832, entstand jedoch ein Blatt: „Charivari“ (gleichlautend mit Katzenmusik) genannt, welches in vorliegender Beziehung außerordentlich musikalisch geübt war. Fargues, Karr, Barnier und Lionel verstanden so piquante Quartette aufzuführen und wurden von den berühmten Zeichnern Savarui und Grandville (in diesem Falle Notenstecher zu nennen) so gut unterstützt, daß ihre Compositionen nicht allein in Paris, sondern auch in der civilisirten Welt Anklang fanden. In neuester Zeit ist ihm im „Musée Philippon“, namentlich aber im Londoner „Punch“ mächtige Nebenbuhlerschaft erstanden. Die Nachahmung dieser Sitte (Katzenmusiken auf dem Papier zu bringen) in Deutschland ist oft versucht, aber fast nie erreicht worden. Wir sind lieber bei der ursprünglichen Form, wie die jetzige Zeit gelebt hat, stehen geblieben.

Um eine Katzenmusik bedeutungsvoll zu machen, ist vor Allem nöthig, daß ein allgemein bekannter Grund zu einer solchen Demonstration vorliege; denn trifft sie einen Unschuldigen, so springt, wie immer, der Pfeil auf den oder die Schützen selbst zurück. Trifft dies aber zu, so wählte man eine Stunde aus, die auf der Grenzscheide zwischen dem bürgerlichen Tage

und der bürgerlichen Nacht liegt, also etwa die von 10 bis 11 Uhr. Dann sind die eigentlichen Philister ad nestum gegangen, das muntere Volk aber flankirt noch umher. In größter Ordnung begeben sich sämtliche Mitwirkende im lautlosesten Zuge (denn alle Uneingeweihte müssen über den Zweck und das Ziel desselben im Zweifel sein und bis zur Offenbarung auch bleiben) vor die Wohnung des zu Beglückenden und ordnen sich still, wie bisher, im Halbkreise. Ein Leierkasten ist unentbehrlich, denn ein alter Gassenbauer muß als Präludium figuriren. Ist die Walze, die aber möglichst schadhast sein muß, ein Mal herumgedreht, so singt Einer, wo möglich ein mit einer Bärenlunge Begabter, ein Spottlied auf den, dem es gelten soll, das aber 1) nur Wahrheiten enthalten darf und 2) einer allgemein bekannten Melodie unterlegt sein muß. Es versteht sich von selbst, daß der Chorus unter dem horrendesten Trommel- und Kettengerassel etc. den jedesmaligen Refrain repetirt. Ist das Lied zu Ende, so machen die Theilnehmer zu zwei Mann hoch rechts, resp. links um und marschiren mit einem fortissimo aller obligaten Instrumente langsam und im Parade-schritt vor den Fenstern des oder der Erlorenen vorüber und in größter Ordnung ab.

Weit entfernt, durch diesen Unterricht die Lust zu solcher einer Anwendung zu erregen, sollen diese Zeilen nichts anderes, als eine „humoristisch-wissenschaftliche Abhandlung“ sein. Ein endloses Durcheinanderschreien aber ohne Zweck, Ziel und Verstandniß ist noch lange keine Katzenmusik, sondern wird zum gewöhnlichsten, unsittlichen und strafbaren Straßen-Krawall. Fehlt, wie schon erwähnt, der Grund zu einer so nachdrücklichen Demonstration, ist er nicht allgemein bekannt, oder ist er gar unhaltbar, so fehlt auch das würzende Salz, und die Sache wird fade und ungenießbar.

Die Cholera.

Die Cholera, diese furchtbare Krankheit, welche wiederholt ihren Rundgang durch Europa zu machen scheint, hat sich bereits in Berlin festgesetzt, und es dürfte schwerlich lange dauern, bis sie auch bei uns ihre Opfer fordert.

Wir glauben somit im allgemeinen Interesse zu handeln, wenn wir ein Näheres über den Charakter dieser Krankheit und über bereits erprobte Mittel zur Heilung derselben in diesem Blatte veröffentlichen.

Es hat sich herausgestellt, daß die asiatische Cholera wohl rücksichtlich der Ursachen ihres sich in unbestimmten Zeiträumen wiederholenden epidemischen Auftretens an besondere der Erkenntniß des menschlichen Geistes unerreichte cosmisch-tellurische Verhältnisse gebunden ist, doch hat auch die Erfahrung gelehrt, daß diese Krankheit selbst dann, wenn sie schon in einem Landstriche epidemisch herrscht, meistens nur in Folge bestimmter Anlässe bei den einzelnen Individuen zum Ausbruche kömmt.

Diese Anlässe sind: gesundheitschädliche Ausdünstungen in den Wohnungen, vernachlässigte Reinlichkeit des Körpers, der Genuß roher, schwer verdaulicher, leicht in Gährung übergehender Nahrungsmittel, Uebermaß im Genuß geistiger Getränke, und angewohnte Trunkenheit, Ausschweifungen jeder anderen Art, niederdrückende Gemüthsbewegungen und Gemüthsunruhe, daher Furcht, Kummer, Schrecken und anhaltende Traurigkeit, Entbehrung des Schlafes, Erschöpfung des Körpers durch übermäßige körperliche oder geistige Anstrengungen, endlich Verköhlung, namentlich bei erhitztem Körper, die in den meisten Fällen nachweisbaren Anlässe des Krankheitsausbruches bilden. Wenn nun auch die Entfernung einiger der obgedachten Schädlichkeiten nicht von unserem Willen abhängt, und die Beseitigung anderer schädlicher Einflüsse in den besondern Lebensverhältnissen der Einzelnen manche Schwierigkeiten findet, so kann doch die Wirkung dieser krankheitserregenden Ursachen, wo nicht ganz ausgeschlossen, doch sehr geschwächt werden, wenn folgenden diätetischen Vorschriften alle Aufmerksamkeit gewidmet, und so sorgsam Folge gegeben wird:

Gegen gähnen Temperaturwechsel und die Einwirkung der äußeren Kälte, verwahre sich Jedermann durch eine diesen angemessene Körperbedeckung. Es gilt in dieser Beziehung die Regel, daß während des Bestandes der Cholera in der Umgebung und um so mehr in demselben Orte, der Körper etwas wärmer als gewöhnlich zu halten, dadurch beständig auf Nichtunterbrechung der unbemerkbaren Ausdünstungen hinzuwirken, insbesondere einer zureichend warmen Bedeckung des Unterleibes, und einer etwas wärmeren Bekleidung der Füße alle Aufmerksamkeit zu widmen, und das Tragen durchnäster Kleider und nasser Fußbedeckung zu vermeiden sei. Wer seinen gewöhnlichen Wohnort in einer niedern und sumpfigen Gegend und an Flüssen und stehenden Gewässern hat, muß es sich angelegen sein lassen, die oben angegebenen und die folgenden diätetischen Vorschriften besonders aufmerksam zu beobachten. Je beengter eine Wohnung, und je größer die Zahl der dieselbe bewohnenden Individuen ist, um so wichtiger ist eine häufige Lüftung des Wohn-

raumes, und die Beobachtung der möglichst großen Reinlichkeit in demselben. Es Sorge daher jeder Familienvater dafür, daß die Wohnzimmer und sonstigen Bestandtheile seines Hauses täglich mehrmal, namentlich aber um die Mittagszeit bei geöffneten Thüren und Fenstern gelüftet werden, und verwende alle Sorgfalt auf die Beobachtung der größten Reinlichkeit im Hause und dessen nächster Umgebung. In dieser Beziehung ist namentlich Sorge zu tragen, daß alle Hausdiere ohne Unterschied, so wie alle gährenden und sonstige schädliche Ausdünstungen verbreitenden Stoffe, als: das eingelegte Sauerkraut, gesäuerte Gurken, Kürbisse, Erdäpfel, Flachs, Hanf und andere Feld- und Gartenfrüchte, ebenso wie Honig, eingelegter Käse, zur Säuerung bestimmte Milch und Speise-Vorräthe jeder Art soviel möglich aus den Wohnzimmern entfernt, und an einer abgelegenen lustigen Stelle abgesondert verwahrt werden. Kehricht und andere Abfälle sind jedesmal sogleich aus den Wohnzimmern zu entfernen, und in eine vom Hause abgelegene Grube zu werfen.

Die wichtige Beobachtung der Reinlichkeit werde auf alle Bestandtheile und die ganze Einrichtung des Hauses namentlich aber auch auf das Kachelager ausgedehnt, daher die dasselbe bildenden Strohsäcke, bei öfterer Erneuerung ihrer Füllung, so wie Koken und die sonstigen Bestandtheile der Lagerstätte nach ihrer Beschaffenheit, oft sorgfältig zu reinigen, und bei günstigem Wetter täglich im Freien zu lüften sind.

Nicht minder wichtig ist die Rücksicht, daß bei Beheizung der Wohnzimmer durch eine zweckmäßige Einrichtung der Feuerstätte, der Anhäufung des Rauches, und um so mehr der Entwicklung des Kohlendunstes in denselben begegnet werde. Aber auch in der nächsten Umgebung der Wohnhäuser möge Reinlichkeit nicht außer Acht gelassen, und insbesondere in den Hofräumen die Anhäufung gährender und Gestank verbreitender Substanzen sorgfältig vermieden werden; daher thierische Excremente in der Umgebung der Häuser nicht zu dulden sind, aller Mist sogleich, und ehe er durch Fäulnis und Einwirkung des Regens in eine die Luft verpestende Jauche aufgelöst wird, in das freie Feld ausgeführt, und in der rein zu haltenden Umgebung der Häuser, der Bildung der Lachen durch Ableitung derselben und Ausführung der Vertiefungen entgegen gewirkt werden soll.

(Fortsetzung folgt.)

Der Friedens-Soldat.

(Fortsetzung.)

Der Trompeter war ein sehr hübscher schlank gewachsener Kerl, und trug die Decoration der Unteroffiziere, denn er diente schon an zehn Jahre und sah, wie er nun dem Oberst gegenüber stand, gar nicht mehr so verlegen aus, wie früher, sondern schaute dem Alten recht fest in's Gesicht. Sein schwarzer, sehr langer Schnurbart, den er gewöhnlich gegen die Brust gestrichelt hatte, hing ihm heute wie es von L. am liebsten sah, über den ganzen Mund, die Lippen und das halbe Kinn verdeckend.

„Nun,“ fuhr ihn der Alte an, „was hat er denn wieder angegeben? Dient schon eine gute Zeit und kann die Narrenstreiche noch nicht lassen. Doch ich hoffe, er hat bei seiner Marasche, von der ich durch seinen Herrn Hauptmann etwas gehört habe, nur einen schlechten Witz ausführen wollen. Wie war die Geschichte?“

„Herr Oberst,“ erzählte der Trompeter, „gestern Abend, nachdem ich in mein Quartier gegangen war, mein Pferd abgefüttert und gehörig verpflegt hatte, saß ich kaum in der Stube, da tritt der Kanonier Müller herein und beklagt sich, er habe ein gar zu schlechtes Quartier, auch fast nichts zu essen bekommen, und trotz dem, daß das Haus seines Bauern sehr groß wäre, sei ihm ein schmutziger Winkel hinter der Treppe zum Schlafen angewiesen worden, und dabei hat er mich, weil ich doch schon länger diene und die Sache besser verstehe, ich möchte ihm doch helfen, daß ihn der Bauer etwas besser tractire. Ja, sehen Sie, Herr Oberst, und da bin ich mit ihm hingegangen, und hab' dem Wirth etwas scharf in's Gewissen geredet, und — dann — ja!“

Feind griff an seinen Hals und sagte: „Erlauben, Herr Oberst, der Trompeter beging die außerordentliche Frechheit, auf seinen Hals einen weißen Federbusch zu stecken und an die Schwalbennester auf seinem Collet Franzen von Goldpapier zu nähen.“

„So,“ sagte von L., „er hat auf seinen Hut einen Federbusch gesteckt, wie ihn sein Oberst trägt?“

„Zu Befehl, nein,“ erwiderte der Trompeter, „er war nur von Papier.“

„Dann,“ referirte der böse Feind weiter, „ist dieser Mensch in das Quartier des Kanonier Müller gegangen, hat gewaltig geschrien und unter einer Masse von Schimpfworten dem Bauer auseinandergekehrt, er sei der Hauptmann der Batterie und habe gehört, man lege seine Kanoniere in's Hundeloch unter

der Treppe. Augenblicklich soll er ihm die Zimmer seines Hauses zeigen, unter denen er eins aussuchen werde.“

Dem Oberst fuhr ein kleines Lächeln wie ein Blitz über die Züge, doch hörte er gleich wieder mit ernster Miene zu.

„Der arme Bauer,“ erzählt der Hauptmann weiter, „schließt in der Angst seines Herzens, weil ihm der Trompeter mit dem Säbel droht, seine Wohnung auf, und die beiden sauberen Gesellen suchen sich das beste Gemach aus, wo sie das Sattelzeug und ganze Gepäc des Kanonier Müller hineinschleppen und der Bauer mußte obendrein noch einen Krug Bier bringen, den sie auf das Wohl Seiner Majestät unseres allergnädigsten Königs austrinken. Doch kommt dem Hauswirth die Sache ein wenig verdächtig vor, und nachdem sich die beiden entfernt haben, geht er zum Wachtmeister, der in einem Nebenhofe liegt und erzählte ihm das Vorgefallene, wodurch es sich natürlich gleich auflärte. Ich ließ den Trompeter und Kanonier holen und dictirte Beiden drei Tage Mittelarrest.“

„So, so, hm, hm!“ sprach der Oberst wieder und sein Gesicht, das sich bei der Erzählung des Hauptmanns Feind aufgeklärt hatte, wurde bei der Erwähnung der drei Tage Arrest so mürrisch, wie früher. Er rückte seinen Federhut auf's rechte Ohr. „Nu, nu,“ fuhr er heraus, „und was hat denn der Dritte gethan, von dem Sie gesprochen. Ich globe, es war der Bombardier H. Kommen Sie hieher, Bombardier! der hat ja in der Stadt gelegen, was ist mit dem?“

„Wie mir heute Morgen der Unteroffizier Herrschaft meldete,“ fuhr der Feind fort, „haben der Herr Oberst gestern Abend fünf junge Freiwillige auf die Parkwache geschickt, weil sie sich nächtlichen Straßenunfug zu Schulden kommen ließen, und da einer von diesen während der Nacht äußerte, der Bombardier H. sei ebenfalls dabei gewesen, aber entkommen, so habe ich ihm, denn ich kenne den Mann und weiß, daß er bei einer ähnlichen Gelegenheit nie fehlt, auch drei Tage Mittelarrest zuerkannt.“

Nach dieser Anklage schaute ich erwartungsvoll zum Alten empor, der mit einem gewaltigen Ruck seinen Federhut wieder auf das linke Ohr brachte, den Säbel auf die Erde stemmte und einen gelinden Bohn zu bekämpfen schien.

„Hören Sie, Herr Hauptmann Feind,“ sprach er so ruhig als möglich; doch sahen wir zu unserer großen Freude, daß er an sich halten mußte, um nicht grob zu werden; „ich will Ihnen unter nas sagen, daß mir des ewige Strafen durchaus nicht gefällt, überhaupt bei solchen Gelegenheiten wie die drei erwähnten, und wenn der Oberst von L. ein Wort inlegt, so wird der Trompeter, so wie der Unteroffizier Dose nur eine Strafwoche erhalten, und der Bombardier H. gar nicht, denn ich, der alte L., Commandeur von die siebente Brigade, sage Ihnen, daß er mich bei die fünf gewest ist. Hören Sie, Herr Hauptmann Feind, er war nicht bei die fünf, und wenn er och dabei war, so bekommt er doch keine drei Tage Arrest; denn ich, sein Oberst, habe sie alle pardonnirt, weil sie mir einen dummen Streich gemacht haben, und zwei dumme Streiche verzeihe ich viel lieber als eine Nachlässigkeit. Ordnung muß sind.“

Wir sahen uns alle mit verklärtem Blicke an; jedem rollte ein Stein vom Herzen. Der Alte griff an seinen Federhut und wandte sich an einen Commandeur der Abtheilung.

„Herr Oberst-Wachtmeister, lassen Sie ussigen und abmarschiren.“

Dann bestieg er sein Pferd, und ritt, von seinen Adjutanten und Didonnanzen gefolgt, aus den Batterien, nach dem freien Platz an der Windmühle, um die Abtheilungen bei sich vorbei defiliren zu lassen.

Auch der Hauptmann Feind bestieg sein Ross, wobei er Dose und mich mit einem bösen Seitenblick beachte, zog den Säbel und commandirte: „An die Pferde — Stille gestanden!“ — Mit einem Mal stockte jetzt die noch vor einem Augenblick so lebhafteste Bewegung an allen Geschüßen, die Stückknechte traten zu ihren Pferden, den Kanischuh in der linken Hand, die Reiter hinter die Kanonen und Haubigen — keiner rührte sich. Für mich war dieser Augenblick immer der angenehmste und interessanteste gewesen. Wenn Alles in Ordnung war, das Pferd gehörig gefüttert und gepackt, alles künftige Nachsuchen nach Rostflecken am Säbel u. s. w. hinter uns lag, wenn das Pferd ungeduldig trat, und ich mich nur hinaufschwingen durfte, um ein Reitersmann zu sein; dann war ich mit den Pistolen am Sattel und dem Säbel an der Seite ein wirklicher Krieger: kein Soldat, dessen Hauptbeschäftigung es ist, nach Zahlen rechts und links zu machen und das Erderzeug zu pugen. Dies war der einzige Augenblick, in welchem mir das Soldatenleben noch in dem Lichte erschien, in welchem ich es in meinen früheren romantischen Träumen erblickt hatte. Besonders heute Morgen beim Abmarsch war ich sehr froh gestimmt. Vor uns lag das Manöver, von dem mir Dose so viel Schönes erzählt hatte, so wie von der Kanonenschießerei, einmal vier Wochen bei den Bauern zu liegen, natürlich auf einem schönen großen Hofe, wo man sich Abends in's Gras unter

die jungen Kessel und Birnbäume legte und dem melodischen Läuten der heimkehrenden Herde zuhörte; hinter mir waren die verfluchten drei Tage Mittelarrest, die mir der gute Feind gegönnt; unter mir das behaute duftende Gras; über mir der blaue Himmel, und in meinem Herzen der Kuß der hübschen lieben Emilie. — „Aufgefessen!“ — das Wort fuhr zündend in meine Träume. Ich flog in den Sattel — „March!“ — und als die Trompeter munter die Melodie: „Frisch auf, Kameraden, auf's Pferd! auf's Pferd!“ schmetterten, fühlte ich mich ganz glücklich und piff dieselbe Weise laut für mich hin; doch nicht lange, denn unser Wachtmeister Köffel, das Echo des Kapitäns, der mich eben so wenig leiden konnte, wie dieser, ritt an mich heran, drehte seinen Schnurbart und sagte in nicht sehr liebevollem Tone: „Hören Sie, Herr, Ihnen wird man das Pfeifen doch noch einmal legen.“ Schnee an einem Frühlingsmorgen. Ich konnte mich im jugendlichen Uebermuth nicht enthalten, dem dicken Wachtmeister ganz ruhig zu antworten: „Meinen Sie mich? Ganz recht, heute ist Dienstag.“ Er antwortete nichts darauf, doch zog er sein Notizbuch hervor, und schrieb etwas hinein, was er später dem Kapitan zeigte, der eine Bewegung mit Kopf und Hand machte, als wolle er sagen: „Ich will das schon arrangiren!“ Und er arrangirte es auch so, daß mir der Abtheilungs-Commandeur bei der nächsten Parade für einen kleinen Riß in meinem Futterbeutel drei Tage Mittelarrest gab. Ländlich, sittlich!

Durch Staub und Sonnenhitze, abwechselnd bald singend bald lachend, bald mürrisch und fluchend, zogen wir durch die einförmige Pappelallee der Landstraße, und es mochte ungefähr zwei Uhr geworden sein als wir

Wie ein Gebild aus Himmels Höhen

dem Stabsquartiermeister auf seinem mageren Schimmel mit der mächtigen Brieftasche unter dem Arm bei einer Biegung der Straße auf uns zutrotten sahen. Jedes Gesicht klärte sich

auf und selbst die Pferde schienen des langen Marschirens müde; denn als der alte Oberst vorn an der Spitze sein Hant donnerte, bedurfte es nur eines gelinden Zupfens an den Zügeln, um sie gleich zum Stehen zu bringen.

(Fortsetzung folgt)

Des Beobachters Intelligenzblatt.

* Gesuch. — Ein junger Mann, der gut fahren kann, auch mit Pferden und allem Horn- und Federvieh gut umzugehen versteht, sucht eine Schreibstelle bei einem Gutsherrn oder Justizkommissarius. Er würde auch die Stelle eines Aufsehers annehmen, wozu er sich ganz vorzüglich qualificirt, da er mehr Lust hat, Andere zu beaufsichtigen, als zu arbeiten und sich beaufsichtigen zu lassen. Von seinem jetzigen Principal wird er auf's Beste empfohlen, weil solcher ihn gern los sein will. Caution verlangt er von keiner Herrschaft, indem er nicht mißtrauisch ist; sein Salair aber wünscht er jährlich pränumerando zu haben. Reflectirende wollen ihre Adresse gefälligst bereit halten, der Dienstsuchende wird sich dieselbe in Person abholen.

* Hasenfüße sind billigst zu verkaufen. — Wo? sagt die Adress-Commission der Bürgerwehr in Praisnig.

* Verloren. In einer großen Stadt ist ein Bürgerschützenkönig abhanden gekommen. Wer denuncirt, wo er steckt, hat 6 Pfennige Prämie zu erwarten.

Anfrage.

Liegt denn die Stadt Praisnig in Deutschland? — Und wenn sie drin liegt, sollte sie nicht abgezweigt werden? —

W.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 16. August: b. Kürschnergef. Bengly L. — b. Hospitalbiener Sänther L. — Den 17.: b. Sattlermstr. Kühn L. — Den 20.: b. Klempnermstr. Klesch L. — b. Rutscher Bürger S. — b. Gehlsen in der Maschinenbau-Anstalt Panner S. — b. Tapezierer Hörder S. — b. Schifferältesten Pieske S. — b. Tagelohn. Beymüßel in Pöpelwig S. — b. Instrumentenschleifer Anger L. — b. Kunstgärtner Scholz L. — b. Sattlermeister Kaufmann L. — b. Hausht. Kähler L. — Den 21.: b. Schlossergef. Konrath L. — Den 22.: b. Schmiedgef. Pusch L.

St. Maria-Magdalena. Den 17. August: b. Schneidmstr. Vogt L. — b. Gold- und Silberarbeiter Wörtmann L. — Den 20.: b. Haushälter Fink S. — b. Kanzleibieners Schmidt L. — b. Schlossergef. Burmahl L. — b. Kammerdiener Steinbacher S. — b. Hand- Schuhmachergef. Grail L. — b. Schneidbergef. Pache S. — b. Leihamts-Direktor Kähler L.

b. Schneidbergef. Freitag L. — Den 21.: b. Fleischerstr. Hoffmann L. —

St. Bernhardin. Den 20. August: b. Schuhmachermstr. Kessler S. — b. Zimmerpor- tirer Kueke S. — b. Bürger und Fleischerstr. Fiebler S. — b. Tischler Röttiger S. — Den 21.: b. Schuhmachergef. Pippelt L. — Den 22.: b. Steuer-Inspr. Schmölder L. — b. Erbs- saß und Cafetier Knebel L. — b. Inspektor Ordrer S. —

Hoffirche. Den 20. August: b. Reg. Supernum. Seemann S. — b. Uhrmacher Müll- ler S. — b. Birkel- und Zeugschmid Schüller S.

11.000 Jungfrauen. Den 20. Aug.: b. Tagarb. Schlögl L. — Den 22.: b. Brauer Wagner L. —

St. Christophori. Den 19. August: b. Gärtner in Althof-Wald Maywald L. — Den 20.: b. Ziegelaar. zu Pöpelwig Abend L. —

St. Salvator. Den 20. Aug.: b. Frei- gärtner Baumgart L. — b. Eisenbahnbeamten v. Kornschel S. — b. Freigärtner Schirmacher L. — b. Riehgärtner Schön S. —

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 21. August: b. Schuh- machergef. Kaufmann mit Jgfr. H. Georg. — b. B. und Stellmachermstr. Härtel mit Jgfr. A. Mannert. — Den 21.: b. Lehrer Lucens in Gohlitz mit Jgfr. L. Moriz. —

St. Maria-Magdalena. Den 9. Au- gust: b. Kaufm. Strala mit Jgfr. C. Würdig. — Den 21.: b. Privatsekretär Gremlin mit Frau Karol. geb. Winter geb. Hubert. — b. Schuhmachergef. Pippelt mit Jgfr. L. Menzel. — b. Barbier Wdtker mit Jgfr. J. Dankofsch. — b. Maurergef. Pfeiler mit Jgfr. A. Schnei- der. — Den 22.: b. Kaufm. Schwarz mit Jgfr. Ch. Scheibe. —

Hoffirche. Den 22. August: b. Kaufm. Wandel mit Frau Klara verw. Wöttcher geb. Karl. —

St. Barbara. Den 21. Aug.: b. Unterof- fizier Reutert mit Jgfr. M. Stepolb.

Bermischte Anzeigen.

Kegerberg Nr. 16, im Hofe linker Hand part. ist eine Alkoee mit apartem Eingang für einen Herrn zu vermieten.

Wagen-Effenz.

Die mir zum Verkauf übergebene heilsame Wagen-Effenz, wonach sich das Wagenkrampf- Uebel sofort beseitigt, empfiehlt à Flac. 2 Sgr. C. G. Weber, Oberstraße Nr. 16.

Ergebenste Anzeige.

Einem geehrten Publikum zeige ich ge- horsamt an, daß die Eröffnung meiner Speise-An- stalt den 1. September stattfindet. Eine gute Hausmannskost, wie es auch ein gut Glas Bier und Schnaps, nebst reeller Bedienung, nach Umständen eines Jeden, werde ich stets im Auge halten; damit der arme für wenig Geld auch gespeist wird. Um recht zahlreichen Be- such bittet ganz gehorsamt F. Rosenberger, Speisewirt h. Klosterstr. Nr. 83, im goldnen Apfel.

Eine solide Wittve sucht ein Unterkommen als Wirthin. Näheres Messergasse Nr. 17 3 Stiegen.

Zu vermieten

ist das Verkaufslotel Breitestraße Nr. 50. Wenn es gewünscht wird sogleich zu beziehen.

Eine freundliche Wohnung

zu vermieten, und bald zu beziehen. Das Nähere ist zu erfragen Matthias-Straße Nr. 52 beim Wirth.

Eine Sendung feiner **Mousseline de Laine-Roben** à 3 und 4 Rthlr., echt französische **Cachemir-Roben** (reine Wolle) à 8 Rthlr., bunt gestreifte **Seiden- Stoffe**, das Kleid 7 Rthlr., schwarze **Mailänder Glaz- Taffete**, **Varege**, **Batist** und **Mousselin-Roben** emp- fang und offerirt zum sofortigen Verkauf.

M. Weisler,
Schweidniger- und Junkernstraßen-Cafe
Nr. 50.

Gardinen- und Meubles-Stoffe, Cassimir-Tisch- Decken à 4 Rthlr. in sehr großer Auswahl.

Bei **Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6, ist zu haben:

Lügen über Lügen

und

Lügen wie gedruckt,

oder:

wunderbare Abenteuer zu Wasser und zu Lande des
Freiherrn von Münchhausen,
wie er dieselben bei der Flasche im Zirkel seiner Freunde selbst
zu erzählen pflegt.
Preis 24 Sgr.